

# Personen und Zustände

aus der

## Restauration und dem Julikönigthum

von

der Verfasserin

der „Erinnerungen aus Paris. 1817—1848“.

---

Berlin 1853.

Verlag von Wilhelm Herß.

(Besser'sche Buchhandlung.)

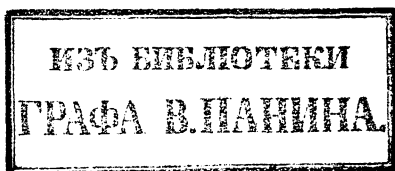
## Vorbemerkung.

---

Die „Personen und Zustände aus der Restauration und dem Julikönigthum“ sind als eine Fortsetzung der in demselben Verlage im Jahre 1851 erschienenen „Erinnerungen aus Paris“ anzusehen.

Mancher Gründe wegen mußte damals die Bezeichnung „Erster Band“ auf dem Titel unterbleiben; es erschien daher zweckmäßig, dem neuen Bande einen Titel zu geben, der seinen Inhalt näher charakterisirt.

Der Verleger.



Je n'enseigne pas, je raconte.  
MONTAIGNE.

## I.

Im Allgemeinen machte man aus dem sichtbar herannahenden Ende Ludwig des Achtzehnten viel weniger Wichtigkeit, als man gesollt und auch wohl gethan hätte, wären alle Folgen im Voraus recht klar erkannt worden. Man sah dieser nächsten Zukunft ohne eigentliche Besorgniß entgegen und erkannte erst zu spät, daß man Unrecht gehabt hatte.

Dieser unglückliche König glich bald mehr einer formlosen Masse, als einem lebenden organischen Wesen und in den letzten Jahren war er so sehr von Schlassucht befallen, daß allen Anstrengungen der Umgebung, das Uebel zu verbergen, zum Troste, dem Publikum doch oft genug der traurige Anblick dieser unüberwindbaren Lethargie ward. Da er bei warmem Wetter wohl die geschlossene Kutsche nicht vertragen mochte, so sah man ihn gewöhnlich unbeweglich in die Ecke des Wagens gedrückt, ungeachtet des beispiellosen Geräusches der Pariser Straßen fest eingeschlafen, von seinen sechs Rossen gleichsam fortgeschleudert.

In einem ähnlichen traurigen Zustande sah ich ihn eines Abends im Schloßtheater. Außer der Herzogin von Berri und früher ihrem Gemal ging Niemand von der damaligen königlichen Familie in die öffentlichen Schauspielhäuser. Wollte der König einer Darstellung beiwohnen, oder vielmehr fand man es recht in den Blättern von Hoffesten zu berichten, so ließ man bald die eine, bald die andere Truppe auf dem Theater im Tuilerienschlusse spielen. Nur diejenigen, die zum Hofe gehörten, oder als Fremde schon früher durch Gesandte mit Ceremonie vorgestellt waren, durften auf den freien Seitenestraden erscheinen. Alle Plätze waren hier gleich und alle Gäste mußten das, früher bei der Messe des heiligen Geistes\*) beschriebene Hofkostüm anlegen; die Männer erschienen ebenfalls in reich gesticktem Rock, habit français genannt, mit breiten kostbaren Spitzenmanchetten vor Brust und Händen, welche oft allein fünfhundert bis tausend Franken und mehr kosteten. Die königliche Familie hatte für sich ausschließlich eine ganz kleine niedrige Abtheilung in der Mitte dieser Estrade, wodurch diese Art Loge ganz offen und frei war. Wer fern vom Hofe war, erhielt, und dieses noch als ganz besondere Vergünstigung, einen Platz im zweiten Range einer vergitterten Loge, damit man unmöglich das unbefederte plebejische Haupt hervorragen lassen könne. Man ward hier nicht gesehen und gehörte geradezu nicht zu der Gesellschaft, sah und hörte aber auf interessantere Weise, da man, unbeachtet, Herr seiner Bewegung blieb. Die Haltung des Hofes war über

---

\*) In den Erinnerungen aus Paris. 1817—1848. S. 77.

alle Beschreibung steif. Niemand wagte auch nur den leisesten Ausdruck von Beifall oder Tadel und eine Versammlung aufgezierter Puppen würde vielleicht mit künstlicher Maschinerie das Leben besser nachgeahmt haben, als hier die Lebendigen es aus Wohlstand zu unterdrücken strebten. Ich beobachtete genau, daß Niemand seinem Nachbar auch nur die leiseste Mittheilung zuflüsterte. Alle sahen starr nach der Bühne und der König — schloß den ganzen Abend.

Mitten aus diesem allgemeinen Stifettenstarrkrampf leuchtete Chateaubriands geistreiche Physiognomie hervor, die, wenn sie auch deutliche Spuren verflorener Jugend trug, auch den Reiz des Schwärmerischen und der Schwermuth nicht verbar. Auf den ersten Blick mußte man in Chateaubriand den Dichter erkennen. Man möchte fast sagen, es war damals der einzige kurze Augenblick, in welchem er politisch Epoche machte: denn, nach seiner eigenen Meinung wenigstens, hatte er der Welt so eben das Beispiel gegeben, wie richtig er beurtheile, was Frankreich allein Nutzen und Heil bringen könne, und das momentane Gelingen seiner Pläne hatte vollkommen den Glanz über ihn verbreitet, den ihm nicht allein der Ehrgeiz des Hofmannes ertheilte, sondern die Gesamtheit vielfältiger Ambition. Chateaubriand dürstete nach dem Ruhme, ein großer Staatsmann, ein großer Dichter, ein sehr adeliger, liberaler und vollkommen katholischer Christ zu heißen. Im Grunde war er auch alles dieses, aber keins in höchster Vollkommenheit und zwar, weil das natürlich Widerstrebende aller dieser Elemente schwer zu amalgamiren ist. Die handelnden, zur Thatsache strebenden